

# Weseker Heimatblätter

Nr. 57 - Februar 2009



## Museschoppe wieder aufgebaut

Nachdem bereits im vergangenen Frühjahr eine weitere Schirmscheune im Quellengrundpark fertiggestellt wurde, ist nun auch die sogenannte Museschoppe, die in Maria Veen abgetragen wurde, wieder aufgebaut.



Museschoppe heißt ins Hochdeutsche übersetzt „Mäuseschuppen“ und sie erhielt ihren Namen von der besonderen Bauweise, die ein Eindringen von Mäusen in die Scheune unmöglich macht.

Das Fundament besteht nämlich aus pyramidenförmigen Sandsteinen, auf die wiederum Sandsteinplatten gelegt werden (siehe kleines Foto). Auf diesen Platten lagern dann die Ringbalken aus Eichenholz, die das Grundgerüst für die Scheune bilden.

Die Museschoppe diente in früheren Zeiten hauptsächlich zur Lagerung von Getreidegarben, die bis zum Dreschen vor den gefräßigen Nager geschützt werden mussten.

In der „Museschoppe“ werden künftig historische Gerätschaften ausgestellt, die mit der Aussaat und der Ernte des Kornes zusammenhängen.

### Mitgliederversammlung des Weseker Heimatvereins

Zur diesjährigen Jahreshauptversammlung sind alle Mitglieder am Freitag, 27. März, um 19.30 Uhr

ins Heimathaus eingeladen. Auf der Tagesordnung steht unter anderem die Wahl des Vorstandes.

Termin vormerken!

## Winterswijkse Fietsdagen

Zum grenzenlosen Fahrradspaß laden die „Winterswijkse Fietsdagen“ vom 2. bis 5. Juli ein. Wie in den vergangenen Jahren ist das Heimathaus wieder Etappenziel dieser beliebten Radtouren. Am **Sonntag, 5. Juli** werden rund 2000 Teilnehmer in Weseke erwartet. An diesem Tag werden auch Touren über 40 oder 60 km ab Weseker Heimathaus angeboten. Sie führen durch das Grenzgebiet und die wunderschöne Landschaft rund um Winterswijk. Start ist von 10 bis 12 Uhr. Unterwegs gibt es viele Aktivitäten, Musik und Besichtigungen. Weitere Infos im beiliegenden Prospekt.



Redaktion:  
Josef Benning und Johannes Beerling

# Der Eisvogel - Vogel des Jahres 2009

## Auch im Quellgrundpark wurde er schon mehrfach gesichtet

Als der Eisvogel 1973 zum ersten Mal Vogel des Jahres war, waren seine Bestände und Brutplätze wegen wasserbaulicher Maßnahmen, wachsender Wasserverschmutzung sowie Störungen durch Erholungssuchende stark zurückgegangen. Durch wirkungsvolle Abwasserreinigung hat sich die Qualität unserer Gewässer inzwischen erheblich verbessert. Auch die EU-Wasserrahmenrichtlinie setzte neue Impulse für den Gewässerschutz. Der Abwärtstrend des Eisvogels konnte so zwar gestoppt werden, jedoch hat sich der Bestand lediglich auf einem niedrigen Niveau stabilisiert.

Heute gibt es in ganz Deutschland etwa 5.600 bis 8.000 Brutpaare. Auch im Quellgrundpark ist der Eisvogel in den vergangenen Jahren mehrfach gesichtet worden. Doch ist der Eisvogel nirgends häufig anzutreffen. Denn wo Bäche und Flüsse in ein Korsett aus Stein und Beton gezwängt worden sind und

Stauwehre wandernden Fischarten den Weg versperren, findet der Eisvogel weder genügend Nahrung noch ausreichend Brutmöglichkeiten. Woher der Name des etwa spatzengroßen Eisvogels (*Alcedo atthis*) stammt, ist strittig. Manche Deutungen leiten den Namen vom althochdeutschen „eisan“ für „schil-

lern“ oder „glänzen“ ab. Die Bezeichnung „Schillervogel“ passt zum flirrenden Farbenspiel, das der Eisvogel im Sitzen und im Flug bietet. Andere Autoren interpretieren den Eisvogel als „Eisenvogel“ und vermuten einen Bezug auf das stahlblaue Rücken- oder das rostfarbene Bauchgefieder.



Foto: M. Delpho/NABU

## Königliche Sparsamkeit...

*Seit jeher hat der Weseker Heimatverein, um die vielfältigen Vorhaben bewältigen zu können, stets sparsam haushalten müssen.*

*Es ist unglaublich und fast unvorstellbar, wie verantwortliche Vorstandschefs im internationalen Kapitalmarkt mit dem Geld anderer Anleger spekulieren und die Anleger letztendlich dafür gerade stehen müssen.*

*Das dollste an dieser Misere ist, was ein Normalverbraucher nicht versteht und man ihm auch nicht erklären kann, dass dann noch Vorstandsvorsitzende mit Millionenbeträgen als Erfolgshonorar bedacht werden, obwohl sie tausende von Arbeitsplätzen vernichten.*

*Diese momentane Finanzkrise, wie wir sie zur Zeit weltweit erleben, wird wie am schwarzen Freitag 1929, dem Börsenkrach in New York, die ganze Weltwirtschaft erschüttern. und das mit einem Ausmaß, was*

*heute noch nicht einmal vorhersehbar ist. Finanzielle Probleme hat es seit jeher gegeben. Die Frage ist immer, wie man damit umgeht. Ein Beispiel hierfür ist die königliche Sparsamkeit Friedrichs des Großen (1712 - 1786).*

*Im letzten Jahr seines Lebens forderte er seine höheren Beamten auf, Vorschläge zur Erzielung größerer Ersparnisse zu machen. Daraufhin schlug einer der Herren vor, die Einnahmen durch Gehaltsabzüge bei den Unterbeamten zu vergrößern.*

*Da schrieb der König seinem Berater zurück: „Ich danke dem Geheimen Rat von Taubenheim für Seine guten Gesinnungen und ökonomischen Rat. Ich finde aber solchen recht schwierig auszuführen, da die armen Leute jener Klasse ohnehin schon kümmerlich leben müssen, da die Lebensmittel und alles jetzt so teuer ist. Indessen will ich doch Seinen Plan und die darin liegende*

*gute Gesinnung annehmen und Seinen Vorschlag zuvörderst an Ihm selbst zur Ausführung bringen und Ihm jährlich tausend Taler mit dem Vorbehalte an dem Traktament abziehen, dass Er sich übers Jahr wieder melden und mir berichten kann, ob dieser Etat Seinen eigenen häuslichen Einrichtungen vorteilhaft oder schädlich sei. Im ersten Falle will ich Ihm so von Seinem so großen als unverdienten Gehalte von viertausend Talern auf die Hälfte heruntersetzen und bei seiner Beruhigung Seine ökonomische Gesinnung loben und auf die anderen, die sich deshalb melden werden, diese Verfügung ebenfalls in Anwendung bringen.“*

*Leider starb der König zu früh, so dass es dem Geheimen Rat von Taubenheim nicht möglich war, der Weisung nachzukommen.*

Josef Benning

## Die Hofstelle Benning (im Brink) und ihre Bewohner

Die etwa 1 km östlich des Dorfes Weseke gelegene Hofstelle Benning gehört zweifellos zu den ältesten Siedlungen der Bauerschaft Weseke. Es ist noch heute eine Einzelhof-siedlung von typisch altsächsisch-westfälischem Charakter.

So richtig die Betrachtung des Römers „Tacitus“ über die deutsche Einzelhofsiedlung an sich war, aber wie zweckentsprechend gerade diese Art der Siedlung für den Wirtschaftsbetrieb des westfälischen Landmannes und Viehzüchters war, hat er nicht erkannt, wie im alten Niedersachsenhaus die Herdstelle den Mittelpunkt bildete, von wo aus die Hausfrau den ganzen Betrieb im Hause übersehen und leiten konnte, so musste auch die Wohnstätte des westfälischen Landmannes so gelegen sein, dass von ihr aus ein möglichst ausgedehnter Überblick über das ganze Besitztum und die gesamte Wirtschaft möglich war. So liegt das Erbe Benning, wie die meisten alten Bauernhöfe des Kirchspiels Weseke, sowohl an die ehemalige gemeinschaftliche Mark angelehnt, die in früherer Zeit für die Viehzucht von der größten Bedeu-

tung war, wie an dem Weseker Esch, der in der Hauptsache dem Ackerbau diente.

Die Hofstätte bildete von jeher mit den Wirtschaftsgebäuden und den ringsum liegenden Hofgründen, ein in sich geschlossenes, selbstständiges Ganzes. Von den jeweiligen Inhabern, ob sie nun Pächter oder Besitzer waren, wurde der Hof auch seit den ältesten Zeiten als ein unteilbares Ganzes betrachtet. Der Hof war es, nachdem sich das darauf wohnende Geschlecht nannte. Wenn durch Einheiratung oder auf andere Weise ein Wechsel der aufwohnenden Familie stattfand, nahm der nun eintretende Inhaber bald den Namen des Hofes an, nachdem er diesen Anfang mit dem Zwischenwort „genannt“ seinem eigenen Familiennamen hinzugefügt hatte. Durch diese altehrwürdige Sitte erkennt man den Hof als das Wesentliche an; man sieht in ihm weniger den Privatbesitz eines Einzelnen, sondern ein unantastbares, wohlbehütetes Gut der Familie, im besonderen Sinne das „Erbe“. So hat sich auch der uralte Name des früheren Hofes Benning durch alle Generationen darauf wohnenden Familien erhalten.

Die Nachrichten, welche über das

Erbe Benning erhalten sind, reichen bis in das 13. Jahrhundert zurück.

Schon damals war es ein Lehngut des Stiftes (Bistums) Münster. Wie es in dieses Abhängigkeitsverhältnis gekommen ist, steht nicht fest. Es gibt dafür, wie bei den anderen Weseker Höfen, drei Möglichkeiten:

Vielleicht gehörte das Erbe Benning zu den Gütern, die in altsächsischer Zeit einem sächsischen Edeling zu eigen waren, aber nach der Eroberung des Sachsenlandes durch Karl den Großen /768 - 814) von diesem in Beschlag genommen und dem von ihm um 800 gegründeten Bistum Münster zugewiesen wurden.

Das Erbe Benning kann aber auch durch Schenkung eines Adligen des Landes, in dessen freiem Besitz es sich befand, aus religiösen Gründen an das Stift Münster gekommen sein.

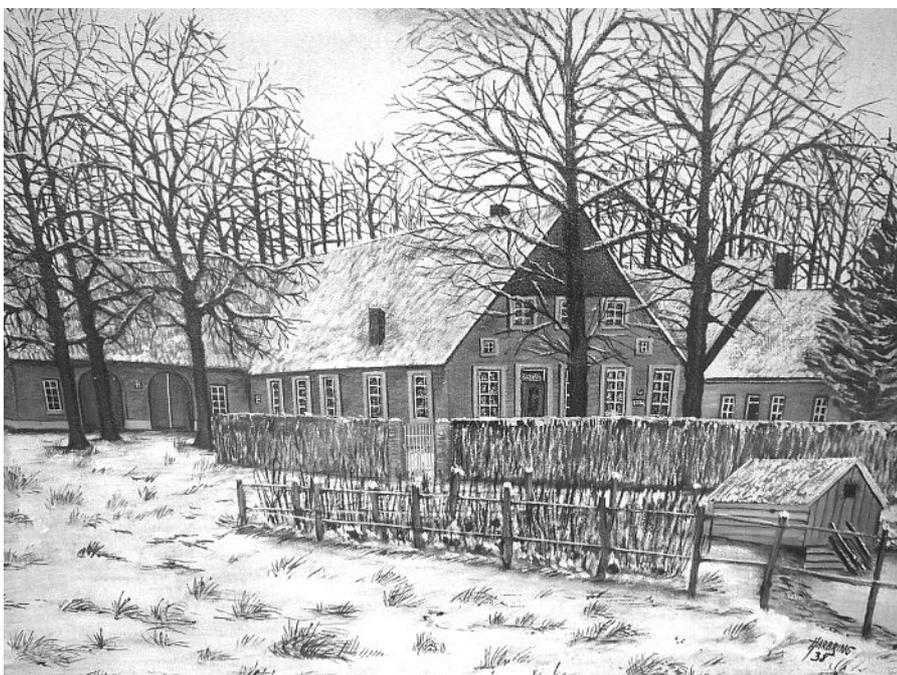
Eine dritte Möglichkeit wäre, dass auf dem Erbe Benning ursprünglich der von dem Grafen zu erhebende Heermalter oder Heerschilling lastete, eine Abgabe, welche die kleineren Höfe anstatt der persönlichen Heeresfolge gemäß einer Verordnung Karls des Großen zu leisten hatten.

Die Grafen waren anfangs Beamte des Reiches. Als später die Grafenwürde erblich, die Grafenrechte erbliche Rechte der Grafenfamilien wurden, behandelten die Grafen diese Heerbannabgabe als eine ihnen zustehende Steuer; sie verfügten über den Ertrag dieser Abgabe für sich und ihre Familien; und schließlich leiteten sie aus dem Anspruch auf die Steuer ein Obereigentumsrecht her.

Mit diesem „egendom“ an den Gütern der Bauern schalteten die Grafen wie mit ihrem eigenen Hausgute; sie verkauften; verliehen oder verschenkten diesen „egendom“ auch. Die Bauern wurden dadurch ihres freien Verfügungsrechtes über ihr Erbe beraubt; sie wurden selbst Eigenhörige oder Erbpächter ihrer Güter.

Josef Benning

(wird fortgesetzt)



Der Hof Benning; Gemälde aus dem Jahre 1938.

# Die Mistel: Überlebenskünstler, Donnerkugel und Freundschaftssignal

Man unterscheidet bei der Mistel (*Viscum album*) drei Unterarten: Laubholz-Mistel, Kiefern-Mistel und Tannen-Mistel.

Die Mistel hat seit jeher schon immer eine wichtige Rolle in der Mythologie gespielt: So soll Äneas der Trojaner, mit einem Mistelzweig das Tor zur Unterwelt geöffnet haben. Bei den Germanen tötete der Wintergott Hördor den Sommergott Buldar mit einer Mistellanze. Im Mittelalter war die Mistel eine sehr geschätzte Heilpflanze, die von Hildegard von Bingen verwendet wurde.

Für den griechischen Arzt Hippokrates war die Mistel 400 vor Christus eine wichtige Arzneipflanze, der griechische Philosoph und Naturforscher Theophrast kannte sie bereits; „*Omnia sanatem*“ - die Allesheilende - nannte der römische Schriftsteller Plinius kurz nach Christi Geburt die immergrüne, halbschmarotzende Pflanze, die büschelweise - Vogelnestern vergleichbar - zwischen dem Baumgestüt wächst. Besonders dann, wenn im Winter das Laub von den Bäumen gefallen ist, werden die lederblättrigen Mistelkugeln auf ihren Wirtspflanzen für jedermann deutlich sichtbar.

Den Sommer über bleiben sie im dichten Blattwerk weitgehend verborgen. Dieses geheimnisvolle Versteckspiel in den Baumkronen war immer ein Grund dafür, dass Misteln im Volksglauben überall in Süddeutschland seit Urzeiten eine recht geheimnisumwitterte Rolle spielten.

Die beliebten Comics von Asterix dem Gallier erinnerten daran, dass Misteln über besondere, geheimnisvolle Kräfte verfügen sollen.

## **Mistel als Heilmittel und Vogelnahrung**

Der berühmte Pfarrer Sebastian Kneipp empfahl in Bad Wörishofen im 19. Jahrhundert nachdrücklich die Mistel in Form von Tee, Saft, Extrakt oder Pillen gegen hohen Blutdruck wegen ihres Gehalts an



eiweißähnlichen Lektinen. Als Blutdrucksenker wandte der französische Arzt Gaultier die Mistel gezielt seit 1907 an; der Anthroposoph Rudolf Steiner sah in ihr sogar ein Mittel zur Tumorbekämpfung. Abgesehen von der Volksmedizin, die das ewige Grün der Pflanze als unermüdlichen Lebenskraftspender deutete und Mistelextrakte bei Gelenkentzündungen und Arteriosklerose sowie als Pflasterklebstoff schätzte, basiert manche Arznei gegen Verkalkung oder Schwindelanfälle auch in unserer Zeit noch auf den Wirkstoffen dieser merkwürdigen Pflanze.

Sie ist nie am Boden zu finden, sondern senkt ihre Wurzeln immer durch die Rinde der Bäume zapfenartig ins Holz, um Wasser und gleichzeitig Mineralstoffe zu tanken,

ohne den „Wirt“ erkennbar zu schädigen. Baumreihen, vorzugsweise an Flüssen, werden nicht ohne Grund besonders häufig von Misteln besiedelt.

Ein kurzer Ausflug in die Botanik macht deutlich, weshalb die Mistel seit Urzeiten von Geheimnissen umgeben war und als Geschöpf der Geisterwelt galt. Fast immer wächst sie schier unerreichbar hoch droben in den höchsten Baumwipfeln; und das in erster Linie deshalb, weil sie zur Photosynthese genügend Sonne tanken muss. Sie besitzt in ihren immergrünen, festen, störrischen, nie alternden Blättern in ausreichender Menge das dazu benötigte Chlorophyll, ist aber auf ständige Wasserzufuhr in ihrem Lebensraum angewiesen.

## **Entgegen den Gesetzen der Schwerkraft!**

In jedem Jahr keimen aus einer Knospe zwischen den gegenständig angeordneten Blättern zwei neue Blattriebe mit zwei zukünftigen Blättern, die - entgegen den Gesetzen der Schwerkraft und des Lichts beim üblichen Pflanzenwachstum - nach allen Richtungen streben und so dazu führen, dass die Nest- oder Kugelform des Halbschmarotzers erhalten bleibt. Halbschmarotzer genannt deshalb, weil die Mistel als Aufsitzer auf den Wirtspflanzen bis auf die erforderliche Wassertankstelle selbst lebensfähig ist. Die Anzahl der Knoten an den Sprosssegmenten lässt übrigens auf das Alter der „Dornenkugeln“ schließen. Schon lange bevor die Laubbäume im Frühjahr wieder neue Blätter bilden, haben die zweihäusigen Misteln - männliche und weibliche Mistelpflanzen wachsen getrennt in den Bäumen - unscheinbare Blüten gebildet, die durch den Wind oder von den ersten nahrungssuchenden Insekten bestäubt werden.

Vor dem Jahresende bildet die Mistel weiße Schneebeeren, die eine willkommene, geschätzte Nahrung für Meisen, Drosseln, Amseln, Stare Elstern oder auch den Fichtenkreuzschnabel darstellen. Die klebrigen Samen der Beeren - umhüllt vom sogenannten *Viscousin*, aus dem man früher Leim herstellte - werden von den Vögeln entweder auf anderen Bäumen wieder unverdaut ausgeschieden oder bleiben von vornherein beim Wetzen des Schnabels gleich in den Astgabeln hängen, wo sie rasch keimen und den Grundstock für neue „Hexenbesen“ bilden.

## **Zum Überleben gerüstet.**

Sichtbare „Nester“ brauchen 20 Jahre Wachstumszeit, und erst 25 Jahre ungestörten Daseins im Baum lässt einen großen Ball entstehen. Jeder zähe Keimling besitzt schon genügend Blattgrün und Nährstoffe in den Zellen, um in den kommenden Wochen auf der Wirtspflanze mittels einer kleinen Saugscheibe zu überleben und nach und

nach seine Senker durch die Rinde ins Astholz zu schicken. Abgesonderte Enzyme erweichen die Baumrinde und bereiten den Mistelwurzeln den Weg zur Wasserquelle.

Einmal durch starken Sturm geschädigt, vom Baumast gefegt oder von Menschenhand abgeschnitten, treibt die immergrüne Heilpflanze nie wieder aus. Der steigende Bedarf an Misteln als Kranzschmuck für Grabgebäude oder Dekorationszwecke in der Weihnachtszeit hat dazu beigetragen, die Mistel in ganz Deutschland seltener werden zu lassen und sie örtlich unter Naturschutz zu stellen.

## **Donnerkugeln im Volksglauben.**

Nicht nur ihr ungewöhnliches Dasein in luftiger Höhe gab schon zu Urzeiten Anlass für allerlei Spukgeschichten und geheimnisvolles Brauchtum. Misteln wachsen gleichsam zwischen Himmel und Erde, und in Baumkronen sollten sowohl Götter als auch Kobolde ihren Sitz haben. Den Druidenpriestern der Kelten war diese Pflanze heilig.

Man glaubte, Misteln seien vom Mond gefallen oder von den Göttern in die Bäume gesetzt worden. Nur mit einer goldenen Sichel am 6. Tag nach Neumond aus den Eichenästen geschnitten, aber nie den Erdboden berührend, wurde Mistelgästel den Göttern auf weißen Tüchern als Opfergaben und Zauberrute für den Weg in die Unterwelt dargebracht. Bekannt ist aus der nordischen Saga die Tötung Balders durch den Wurf eines Mistelzweiges.

„Donnerbesen“ - dem griechischen Gott Donar geweiht, dessen Name „Guthel“ darauf hindeutet, dass er seine Macht im Donner offenbarte, was die wirksamen Kräfte angeht -, „Alpranken, Affolter, Marentacken, Kreuzholz oder Hexenbesen“ wurde die Mistel je nach Landschaft und Glauben genannt. Hexenbesen hießen sie deshalb, weil ihre Triebe förmlich „um die Ecke“ wachsen und eine Hexentreppe zum Absprung in die Lüfte bilden. Ein aus dem Halbschmarotzer geschnittenes Kreuz sollte im Volksglauben gegen

den „bösen Blick“ helfen.

In Bocks altem „Kräuterbuch“ von 1551 wird beispielsweise empfohlen, kleinen Kindern Misteln um den Hals zu hängen, „damit ihnen kein Gespenst schade“. Noch um 1800 brachte man Mistelkugeln als Mittel gegen Behexung nicht nur auf dem Land in Häusern, Ställen und Scheunen an. Mistelzweige im Schlafzimmer sollten den Wunsch nach Kindern erfüllen helfen.

## **Misteln als Freundschaftssignale.**

Abgesehen vom alten Brauch, mit der Mistel den germanischen Gewittergott gütig zu stimmen, bestand auch eine Verbindung damit zum nordischen Gott Thor: Misteln auf dem Dach galten als Blitzableiter: Eisenbahnen im 19. Jahrhundert führten nicht selten Mistelzweige „gegen das Entgleisen“ auf der Lok mit.

Die von England aus verbreitete Sitte, „mistletoe“ zu Weihnachten über den Türpfosten zu hängen, unter dem sich dann Verliebte küssen dürfen, stellt eine späte Huldigung der Liebesgöttin dar, die mythische Kräfte wieder lebendig werden lässt. Die immer stärker sich verbreitende Sitte, zu den christlichen Feiertagen am Jahresende Mistelzweige im Haus oder an Türen aufzuhängen, sie mit anderem Grün zu Gestecken zu kombinieren, ist vielerorts schon sehr alt und wohl von den Römern „über den Limes“ geschickt worden. Schutz und Segen soll der Schmuck aus „Hexenbesen“ für Mensch, Tier, Haus und Hof bringen und den Winterdämonen den Garaus bereiten. Im übrigen gelten Misteln grundsätzlich als Friedensstifter: ein Zweiglein dem unfreundlichen Nachbarn überreicht, mag zur Versöhnung beitragen; ein Büschel dem neuen Bewohner gebracht, gilt als Angebot der Freundschaft. Zur Wintersonnenwende im Dezember bei Mondschein frisch gepflückte Mistelzweige symbolisieren die Beständigkeit der Natur und sind zugleich Sinnbild des bestimmt wieder bevorstehenden Frühlings, auch wenn der Winter das Land erst einmal noch fest im kalten Griff haben mag.

*Josef Benning*

# Die Pflanzen im Apothekergarten und ihre Bedeutung in der Medizin

Fortsetzung

## Beet 10

### Um 800 - Die Heilkunde des frühen Mittelalters

Nach dem Zusammenbruch des antiken römischen Reiches entsteht in Europa ein kulturelles Vakuum. Dem politischen Chaos am Mittelmeer, der Zerstörung der zivilisatorischen Errungenschaften des Altertums hat das sich ausbreitende Christentum kulturell zunächst wenig entgegenzusetzen. Der Aufbau eines, für die Nachwelt notablen, eigenständig mitteleuropäischen Kulturerbes beginnt frühestens mit Karl dem Großen. Die sieben freien Künste bestimmen den Lehrkanon der karolingischen Domschulen. Die Medizin als Lehrfach fehlte! Um 800 begann sich in Mitteleuropa langsam die Klostermedizin zu entwickeln. Der Abt Wahlfried Strabo schuf um 825 das unter dem Namen „Hortulus“ bekannte Lehrgedicht „Liber de cultura horticorum“ über den Kräutergarten des Inselklosters Reichenau im Bodensee. Dieses Gedicht zählt zu den ältesten gartenhistorischen Quellen im deutschen Sprachraum.



Das Kloster auf der Insel Reichenau besitzt auch heute noch einen Garten, in dem zahlreiche Heilkräuter angebaut werden.

In Kleinasien und Nordafrika aber gibt es in dieser Zeit die kulturelle Blüte der arabischen Welt. Um 830 gründet Kalif Mahmun in Bagdad das „Haus der Weisheit“. Übersetzer arbeiten hier das Wissen der antiken Welt auf, das die Araber in Byzanz, Alexandria und Rom adaptierten. Hunderte von Schriften des Ga-

len, des Hippokrates und des Dioskurides werden hier (siehe auch Beete 5, 8 und 9) ins Arabische übersetzt. Daraus formt sich die „Summaria Alexandriorum“, die in den medizinischen Zentren in Bagdad, Damaskus und Kairo sowie in den Krankenhäusern anderer Großstädte gelesen wird. Beim Marktaufseher oder bei Stadtjuristen mussten die Ärzte den hippokratischen Eid ablegen, bevor sie auf dem Markt oder in den Straßen oder in Häusern ihre Praxen eröffnen durften.

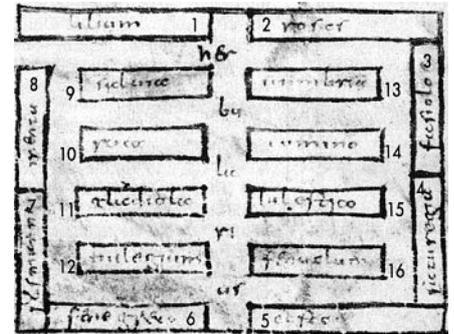
Die Araber entwickelten die Erkenntnisse der antiken Anatomie und die Operationstechniken der Antike entscheidend weiter. Sie etablierten z. B. eine eigenständige Augenheilkunde und konnten um 1000 den Star des Auges mit einer Hohlzahn absaugen. Auch neue Techniken der Pharmazie verdanken wir den Arabern. Sie haben die Destillation erfunden, das Filtrieren und Evaporieren. Mit Gold- oder Silberstaub überzogene Tabletten und mit Zucker haltbar gemachte Arzneien erregten in Europa damals großes Aufsehen.

Die Blütezeit der wissenschaftlichen arabischen Medizin endete mit dem Aufkommen der Prophetenmedizin im 12. Jh., die sich ausschließlich auf den Koran berief. Nichtislamische Quellen, wie die aus dem antiken Griechenland, lehnte der Islam strikt ab. Die Araber nutzten bereits früh das Gummiharz des **Myrrhenbaumes** (*Commiphora molmol*) als desinfizierendes und zusammenziehendes Mittel zur Wund- und Zahnfleischbehandlung. Die Myrrhentinktur ist noch heute in jeder Apotheke erhältlich.

Die **Sennepflanze** (*Cassia senna*) stammt aus Nordafrika und wurde von arabischen Ärzten unter anderem als Abführmittel genutzt.

Die deutsche **Schwertlilie** (*Iris germanica*) ist eine der 24 Heilkräuter,

die um 800 in Reichenau angebaut wurde. Die sog. Veilchenwurzel wurde bis in das letzte Jahrhundert Säuglingen zu kauen gegeben, um das Zahnen zu erleichtern.



Typische mediterrane Pflanzen wie **Thymian** (*Thymus vulgaris*), **Rosmarin** (*Rosmarinus officinalis*), **Salbei** (*Salvia officinalis*) brachte Wahlfried Strabo aus Italien und Südfrankreich nach Reichenau mit. Von hier aus begannen sie ihren Siegeszug durch die mittelalterlichen Klostersgärten. Heute sind sie selbstverständlicher Bestandteil unseres mitteleuropäischen Arznei-, Gewürz- und Kulturpflanzenschatzes.



**Frauenmantel** (*Alchemilla vulgaris*), **Pestwurz** (*Petasites hybridus*), und **Minze** (*Mentha X piperita*) sind Arzneipflanzen, die aus der fränkischen oder der germanischen Volksheilkunde stammen. Auch solche Pflanzen sind in die Klostermedizin des Mittelalters integriert worden. Nach dem Altertum wurde also nicht nur die Heilkunde der antiken Kulturen kopiert; nach und nach setzte das Mittelalter ganz neue, eigene Impulse. Josef Benning (wird fortgesetzt)

# Die Glocken der Weseker St.-Ludgerus-Kirche

## Fortsetzung

Pfarrer Beermann vermerkt weiter:

„Am 27. Dezember 1875 dem hochwürdigen Generalvikarius mitgeteilt, daß die Glocken kontraktgemäß geliefert, von den Revisoren für gut befunden und am 22. Juli nach Vorschrift benediziert (gesegnet) worden sind.“

Nach dem Abbruch der alten Kirche im Jahre 1891 und dem Baubeginn der jetzigen St. Ludgeruskirche Ende 1892 wird im Winter 1894 der Glockenstuhl bearbeitet. Die Glocken der Firma Petit und Edelbrock aus Gescher werden eingehängt.

Bei den vier Glocken handelt es sich um Bronzeglocken, die wegen der Aushärtung des Mauerwerks erstmals 1897 ihr feierliches Geläut erklingen lassen.

Diese Bronzeglocken müssen während des ersten Weltkrieges (1914-1918) für Rüstungszwecke abgeliefert werden.

Aktennotiz von Pfarrer Ignaz Beike über die Ablieferung der Kirchenglocken für Rüstungszwecke:

„Die in § 2 des Antrages vom 18. und 20. März 1875, Ziffer 2 und 3 bezeichneten Glocken sind am 27. Juli 1917 zu Kriegszwecken abgeliefert worden. Die größere (=Brandglocke) trug das Bildnis des hl. Ludgerus. Die kleinere (=Meßglocke) trug das Bildnis der Mutter Gottes. Die sogenannte große Glocke mit der Jahreszahl 1631 wurde uns belassen.“

Es müssen also drei Glocken abgeliefert werden. Nur die alte Glocke von 1631 darf man behalten.

Der Kreisausschuss des Kreises Borken schreibt hierzu am 12. Juni 1917:

G. R.  
-----  
dem Herrn ~~A~~ m t m a n n  
G e m e i n d e .  
-----

mit dem Ersuchen um Aushändigung anliegender enteignungsbedingter Abgabe an die betreffende Kirchengemeinde gegen Empfangsbescheinigung.

Es wird zur Beachtung noch auf folgendes hingewiesen:  
Die beschleunigte Ablieferung ist dringend geboten, Sie liegt auch insofern im Interesse der Kirchengemeinden als ihnen für diejenigen Glocken welche bis zum 30. Juni 1917 abgeliefert werden, eine Prämie von 1,- M für das kg gezahlt wird dieses ist der Kirchengemeinde bei Aushändigung der Anordnung ausdrücklich zu eröffnen.

Dem Ausbau der Glocken haben die Kirchengemeinden selbst zu veranlassen. Diesbezüglich wird auf beiliegendem Erdaß des Kriegsministeriums vom 15. April 1917 und das beiliegende Schreiben des Generalkommandos vom 5. Juni 1917 verwiesen.

Wo der Ausbau der Glocken nicht durch Bauunternehmer, Handwerker pp. vorgenommen werden kann, wird für den hiesigen Kreis als geeignetste Firma die Glockengießerei Petit und Gebr. Edelbrock in Gescher, Vertreter Kaufmann Albert Junker in Gescher, in Frage kommen. Der Kostenbetrag halber könnte diese Firma den Ausbau der enteigneten Glocken in den betreffenden Gemeinden der Reihe nach vornehmen.

Die näheren Vereinbarungen hatten die Kirchengemeinden mit der Firma schleunigst zu treffen.

Zu wünschenswerten Rücksprachen wird sich der Kreisbauunternehmer Vallee auf Benachrichtigung der betreffenden Kirchengemeinde hin, dort einfinden. Derselbe ist mit Abnahme der Glocken beauftragt. Mit ihm ist der Tag und die Stelle der Ablieferung zu vereinbaren.

Vor der Ablieferung sollen laut Anweisung des Kultusministeriums von dem betr. Glocken Abschriften bemerkenswerter Inschriften von dem zuständigen Geistlichen oder Lehrer angefertigt werden, ferner von dem mit dem Ausbau beauftragten Glockengießer oder anderen Hilfskräften Durchreibungen oder Abformungen der bemerkenswerten Teile. Abdruck der Anweisung liegt bei. Als Läuteglocke darf nur die Glocke mit geringstem Gewicht belassen werden.

Der Vorsitzende  
gez. Graf von Spee.



Transport der Glocken von Gescher nach Weseke (1917); hier auf dem Hofe Vornholt.



Feierliche Einsegnung der Glocken auf dem Kirchplatz.

Nach dem 1. Weltkrieg werden 1920 erneut Glocken von der Firma Petit und Edelbrock angekauft und installiert.

Das Bischöfliche Generalvikariat in Münster schreibt hierzu am 21. Oktober 1920 folgende Empfehlung:

Das Bischöfliche General-Vikariat. Münster, den 21. Oktober 1920.

G.Nr. 7600.

Auf Ew. Hochwürden Eingabe vom 14. Oktober d. J. erwidern wir folgendes:

Auf Grund von Gutachten mehrerer Sachverständigen empfehlen wir Ihnen für das neue Geläute Glocken in der Tönen e, g, a, h oder es, f, g, b. Wenn diese Glocken im Guss gut gelingen, wird die dortige Kirche ein schönes melodisches Geläute erhalten, welches die verschiedensten und recht gefällige Kombinationen zulässt und in seiner Gesamtwirkung sehr eindrucksvoll sein wird.

*J. Benning*

Herrn  
Pfarrer Beike  
Hochwürden  
Weseke.

*Benning*

# Jahresbericht der Vogelschutzgruppe

Auch im Jahr 2008 wurden, wie üblich, alle anfallenden Arbeiten von der Vogelgruppe erledigt. Ab Mai wurden wieder im Abstand von zirka vier Wochen die Schleiereulennisthilfen und Steinkauzröhren kontrolliert. Die Auswertung der Kontrolle kommt bei den Schleiereulen auf nicht ganz so positive Ergebnisse wie im Vorjahr. Es wurden leider nur 17 Junge Schleiereulen flügge. Dieses Ergebnis liegt nur bei etwa 50 Prozent des Vorjahres, wo wir von 31 Schleiereulenjungen berichten konnten. Die Besetzung der Steinkauzröhren liegt genau auf Vorjahresniveau bei 22 Jungen.

Es wurden drei zusätzliche Steinkauzröhren installiert und drei weitere erneuert. Es ist somit ab dem Jahr 2009 eine solide Anzahl von 19 Röhren zu verzeichnen. Alle Steinkauzröhren wie auch Schleiereulennistkästen sind komplett gereinigt und mit neuem Nistmaterial befüllt worden.

Die Kontrolle und Wartung der Nisthilfen für Kleinvögel und Hohltauben wurde im Herbst 2008 durch die Vo-

gelgruppe wie üblich erledigt. Es sind alle Nisthilfen kontrolliert und bei Bedarf sofort ausgewechselt worden. Ebenfalls wurden die notwendigen Reparaturarbeiten aus der Kontrolle im Herbst 2007 erledigt und 22 Nisthilfen wurden ausgewechselt. Es ist ein Bestand von 230 Höhlen für 2009 gesichert.

Bei dieser Kontrollaktion sind folgende Ergebnisse festgestellt und dokumentiert worden:

Die durchschnittliche Besetzung der Kleinvögelniststätten lag im Jahr 2008 bei 81 Prozent und damit etwas höher als 2007, wo wir von einem Durchschnitt von 76 Prozent berichteten.

Bei den Hohltaubenbruten ist in 2008 nochmals ein Rückgang zu vermelden. Es konnte bei 21 Hohltaubennistkästen nur eine durchschnittliche Besetzung von 37 Prozent festgestellt werden. In den letzten vier Jahren ist hier leider eine Kontinuität zu verzeichnen.

2005 (72 Prozent), 2006 (62 Prozent), 2007 (52 Prozent), 2008 (37 Prozent), jeweils bei 21 Nistkästen.

Im Amtsgericht Borken wurde im Dezember eine Ausstellung mit den verschiedenen Nisthilfen ausgestattet. Die Borkener Zeitung berichtete in ihrem Artikel vom 18. Dezember 2008 über diese und alle weiteren Aktionen der Vogelgruppe. Hierin wurde nochmals darauf aufmerksam gemacht, dass Neumitglieder jederzeit herzlich willkommen sind, um die Gruppe zu verstärken.

*Dirk Schlattjann*



## Die sportlichste Geldanlage: **Schalke 04 VR-SparCard**



- Extra-Zinsen für Heimspielpunkte bis zu **1,08%** und Zinsen bis zu **5,10%** p.a.\*
- Monatliche Verlosung von VIP-Tickets für alle Heimspiele
- Einladung zur Autogrammstunde

Neu: Jetzt mit  
Meisterschafts-,  
Europapokal-  
oder DFB-Pokal-  
Bonus!\*

Jetzt bestellen! [www.schalke04-vr-sparcard.de](http://www.schalke04-vr-sparcard.de)

\* Mindestanlage: 50 €, max. 50.000 €, inkl. Titelbonus (Meisterschaft oder Pokal oder Europapokal) von 2 % für den Monat Juni 2009.

Partner des  **FC Schalke 04**

VR-Bank  
Westmünsterland eG 